

Waldenburger



Hochzeit.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mtl. 70 Pf.
bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Pettitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altgайн und Langwasserdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's. Erben in Waldenburg.

An der ganzen Westfront zeitweise heftiger Artilleriekampf.

Ein feindlicher Angriff bei Opern abgeschlagen. — Weitere Erfolge zwischen Uz- und Gusital. — Zäh verteidigte Höhenstellungen nördlich der Ostozstraße im Sturm genommen. — Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 11. Januar, vormit-
tags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Opern- und Wytschaetebogen, an der Aare, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Opern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Opern blieben Vorläufe stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumont gelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besiegen.

Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederschrissen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellungen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe durch Vorläufe stärkerer Abteilungen, die respektlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigen Gebirgskämpfen zwischen Uz- und Gusita-Tal weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen. Nördlich der Ostoz-Straße nahm das Infanterie-Regt. Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark aufgebaut, zäh verteidigte Höhenstellungen im Einer. Bei Marost und Racoase wurden die gewonnenen Linien gegen feindliche Angriffe behauptet.

An Gefangenen sind 6 Offiziere und über 800 Mann, außer Deute 6 Maschinengewehre eingefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung. Mazedonische Front. Patrouillenkämpfe an der Sirona waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister. Budendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Kämpfe an der Aare.

WB. Berlin, 10. Januar, abends. (Amtlich.) An der Westfront stärkeres Feuer nördlich der Aare.

Bölk's Geist.

Die "Jagdstaffel Bölk" hat vom 2. September, dem ersten Siegestage Hauptmann Bölk an der Somme, bis zum Ende des Jahres neunundneunzig feindliche Flugzeuge

abgeschossen, von denen Hauptmann Bölk allein bis zum 27. Oktober 21 bestätigt hat. Nach seinem Tode hat seine Staffel trotz meist ungünstigen Wetters noch nahezu 40 Engländer zu Fall gebracht, ein herrlicher Beweis vom Fortwirken seines Geistes in seiner Kämpferchar.

Bedrohung der Schweiz.

Französische Blätter haben, wie schon mitgeteilt wurde, der Schweiz in der letzten Zeit einzudecken versucht, sie werde von Deutschland bedroht. Dass die Schweiz in Wirklichkeit eher von der französischen Seite her, wo Truppen angekommen sind, bedroht wird, ist bereits anderweitig hervorgehoben worden. Die angebliche deutsche Gefahr wird sogar von den Blättern der französischen Schweiz, insbesondere der "Gazette de Lausanne" und dem "Journal de Genève", bestritten. Diese welsch-schweizer Blätter machen die französische Presse darauf aufmerksam, dass deren neuer Feldzug in der Schweiz keinen guten Eindruck gemacht und die Sympathien für Frankreich nicht erhöht habe. Das "Journal de Geneve" hebt dabei hervor, dass mehrere französische Blätter ihm fälschlich nachgejagt haben, es hätte ausgeführt, dass die Grenzen der Schweiz wohl gegen Frankreich und Italien, nicht aber gegen Deutschland verteidigt seien; das habe niemals in seinen Spalten gestanden. Der Befehlshaber der Schweizer Armee, General Wille, hat einem Berichterstatter gegenüber die Möglichkeit eines Einmarsches deutscher Truppen in die Schweiz als ausgeschlossen erklärt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Putnamündung und Focani ist der Feind hinter den Sereth zurückgeworfen.

Beiderseits Gusita versuchen die Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch österreichische Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Ein neuerlicher Raumverlust und die Einbuße von 900 Gefangenen und drei Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage.

Weiter nördlich bei den I. und II. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Kaiser Karl hat sich am Montag nach dem Standort des Armeoberkommandos begaben und dort in Privataudienz den Kronprinzen Boris von Bulgarien, den Erzherzöge Karl Stephan und Karl Alfred, den Minister des Neuherrn Grossen Czernin, den preußischen Generalmajor v. Cramon, den Militärgouverneur von Sudan Feldzeugmeister Kaul, den Kriegsminister v. Krobatin und den neuen österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington, Graf Tarnowitschi, empfangen.

Osten.

Die täglichen Kriegskosten.

Aus Zürich, 10. Januar, wird der "Frank. Btg." berichtet: Der russische Finanzminister Bark teilt amtlich mit, die täglichen Kriegsausgaben Russlands betragen 45 000 000 Rubel.

Südosten.

Die siegreiche Putna-Schlacht.

WB. Berlin, 9. Januar. (Amtlich.) Neben den letzten Kämpfen vom 4. bis 8. Januar meldet A. O. A. 9: Der Sieg in der fünfstündigen Schlacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptfeile die Brückenköpfe von Fundeni und Focani bildeten, anzugreifen.

Nach Beendigung der Angriffsvoorbereitungen wurden am 4. Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. zeigte ein groß angelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan des Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen. Er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Truppen und an der Stotkrat bevährter westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Rücke schlossen. So konnte unser Angriff am 7. fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Huller und Melms und dem Feldmarschallleutnant Goettinger fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Focani-Stellung ein, stießen tief durch, überwanden die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgsstrupps den Feind aus den Waldbergen des Dobrest-Stokes warzen. Damit war die Schlacht entschieden.

Mitte und linker Flügel der Milcovu-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. fiel Focani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand.

Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Der Wert der Dobrujscha-Erfolge.

Neben die durch die jüngsten Kämpfe am Balkan geschaffene Lage erfährt der Kriegsberichterstatter der "B. B. a. M.", Eugen Lennhof, von maßgebender Stelle folgendes:

Die Erfolge in der Dobrujscha sind sehr hoch anzuschlagen. Einmal ist nun die dritte bulgarische Armee für neue Operationen frei geworden. Andererseits ist die im Raum von Galatz befindliche Armee dadurch beschränkt, dass sie ihre Verbindung mit Renni verloren hat und ihr nur mehr die Verbindung auf den Linien Beschi-Gernowitz und Jassy übrig bleibt.

Galatz unter dem Feuer unserer Nahartilerie.

Sofia, 11. Januar. Die verbündeten bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen halten die Landzunge, welche Galatz gegenüber sich in die Donaubiegung erstreckt, fest. Galatz steht unter dem Feuer unserer Nahartilerie.

Galatz von der bürgerlichen Bevölkerung geräumt.

Ganz Galatz ist, wie aus Odessa mitgeteilt wird, von der bürgerlichen Bevölkerung fast völlig geräumt. Der Präfekt der Stadt hat durch Anschlag an den Männer der Bevölkerung die drohende Gefahr der Einnahme durch den Feind angekündigt. Alle Schulen sind nach Bassa übergeführt worden.

Ein russischer Großfürst im rumänischen Hauptquartier.

Aus Stockholm erfährt das „B. T.“: Großfürst Georg Michaelowitsch ist in besonderer Mission vom Zaren in Rumänien eingetroffen und im rumänischen Hauptquartier in Gesellschaft des Königs Ferdinand angelangt.

Russische Versicherungen für Sarrail?

„Berlingske Tidende“ meldet aus Paris, daß Sarrail auf der Ministertagkonferenz in Rom für eine erfolgreiche Offensive bedeutende Verstärkungen verlangte, die ihm einstimmig bewilligt wurden und voraussichtlich aus russischen Truppen bestehen sollen.

(„Vol.-Anz.“)

Die bekämpfte französische Presse.

WTB. Bern, 10. Januar. Obgleich die Einnahme von Focșani von der französischen Presse seit einigen Tagen als bevorstehend verkündet wurde, wird sie mit großer Enttäuschung aufgenommen. Die Presse erkennt, daß der Druck der Armeen der Mittelmächte unveränderlich besteht, und die Serethlinie zurzeit äußerst bedroht sei. — „Temps“ fragt bekümmert, ob es den Russen gelingen werde, doch am Pruth wieder festen Fuß zu fassen.

Süden.

Die Einberufungen zum Militärdienst in Italien.

WTB. Bern, 10. Januar. Ein Dekret verfügt, daß in Italien die Jahrgänge 1885 bis 1874, soweit sie gedient haben, in der Territorial-Armee im Innern des Landes Dienst zu tun haben. Ferner wird bestimmt, daß alle eingezogenen Militärpersonen vom Jahrgang 1881 an aufwärts im Kriegsdienste verwendet werden, gleichgültig, ob sie zum Frontdienst tauglich sind oder nicht.

Das türkische Kampfgebiet.

Devlet-Abad wiedergenommen.

Konstantinopel, 9. Januar. Generalstabsbericht vom 9. Januar. An der persischen Front hätten die Verteidiger von Devlet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzen, die Stadt vor einigen Tagen befreit und ausgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devlet-Abad unternommenen Angriff haben wir den Feind wieder aus der Stadt verjagt. Der Feind, der über 500 Mann verlor, entfloß nach Nordosten und Südosten.

Der Krieg zur See.

Nach 23stündigem Hilferufen verschollen.

WTB. Bern, 9. Januar. „Petit Parisien“ meldet aus Rouen: Der französische Dampfer „Ville de Rouen“ ist überfällig. Der hier eingetroffene Dampfer „Puerico“ fand auf der Höhe von Santander einen Funkspruch des Postdampfers „Espagne“ auf, daß „Ville de Rouen“ von einem U-Boot verfolgt werde und um Hilfe bitte. Seither ist das Schiff verschollen.

Dasselbe Blatt meldet aus La Rochelle: Am 9. Januar wurden zehn Fischdampfer versenkt.

Eingebracht.

WTB. Berlin, 10. Januar. (Amtlich.) Am 10. Januar haben unter flandrischen Seestreitkräften den holländischen Dampfer „Import“ (847 Brutto-Tonnen), von Rotterdam nach London bestimmt, nach Seebrüllage eingebracht. Die Ladung enthielt u. a. Baumwollwaren, Teile und Getränke.

Wir halten uns im harten Kampfe an Tatsachen.

WTB. Berlin, 10. Januar. (Amtlich.) Eine durch Polen verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt:

„Es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, Zweifel auf den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelschiffe tragen. Die Admiralität sagt, der britische Grundfaß sei ganz klar. Sie kommt keinen Unterschied anzubringen in den Rechten unbewaffneter Schiffe und allein zur Verteidigung bewaffneter Schiffe. Jeder hat das Recht, sich gegen Angriffe, Besuch oder Durchsuchung durch

den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. Er darf aber den Feind nicht zum Angriff aufsuchen, was Pflicht der Kriegsschiffe ist.“

Mit solcher durchsichtigen Dialektik wird dem sachlichen Urteil getrotzt werden, es sei denn, daß man die Hülle des Wortreiches absichtlich nicht zu kritisieren wünscht. Wir stehen in hartem Kampfe und hätten uns an Tatsachen, nicht an Rückschlüsse zu halten. Die feindlichen Handelschiffe tragen ihre Bewaffnung, um einzugehen, wobei die englische Marine nach dem Grundfaß handelt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach den erlassenen Befehlen und deren tatsächlicher Durchführung, die unsere Handlungswelt bestimmen.

100 000 Ton Verlust in einer Woche.

In Amsterdamer Versicherungskreisen soll man den Verlust der feindlichen und Bannware befördernden neutralen Schiffen den Blättern zufolge in der ersten Woche des Januar auf über 100 000 Tonnen berechnen.

Völkerrechtsverbrechen unserer Feinde.

Der Glaube, daß wir es wenigstens im Westen mit ritterlichen Gegnern zu tun haben würden, ist durch den Kriegsverlauf gründlich zerstört worden. Engländer und Franzosen haben sich in Verbrechen gegen das Völkerrecht den russischen Verbrennerbanden durchaus ebenbürtig gezeigt. Eine Reihe Vorkommnisse, die zum Teil jetzt zur Kenntnis der deutschen Behörden gekommen sind, erbringen neue Beweise dafür. Der „Crompton-Fall“ ist noch in allgemeiner Erinnerung: Oberleutnant j. S. Crompton und Steuermann Godon sind bekanntlich die einzigen Überlebenden eines deutschen U-Bootes, das einen unter amerikanischer Flagge fahrenden Dampfer anhielt, der sofort das Feuer auf das Boot eröffnete und es zum Sintern brachte. Der Dampfer war eine englische U-Bootshalle. Oberleutnant Crompton ist als Schwerverlechter in der Schweiz untergebracht worden. Er hat dort persönlich nochmals festgestellt, daß der englische Dampfer während seines verbrecherischen Vorgehens unentwegt die amerikanische Flagge führte und daß seine Besatzung ganz offenbarlich bemüht war, die beiden hilflosen Schiffbrüchigen umkommen zu lassen. Als dies nicht gelang, hat die Besatzung des Engländer auf den schwerverlebten Oberleutnant heruntergespielt und ihn mit Fäusten gedroht.

Ein anderer Fall: Der frühere „Emden“-Kommandant, Fregattenkapitän von Müller, wurde — wie berichtet — von Malta nach England überführt. Die Engländer haben sich dabei nicht geschaut, den Kapitän wie einen Verbrecher zu behandeln und ihn vorübergehend in einem englischen Gefängnis zu internieren. Und diese Behandlung einem Offizier, der so ritterlich war, während seines Kreuzerkrieges im Indischen Ozean ein englisches Schiff lediglich bezwegen freizulassen, weil sich die Frau und das Kind des Kapitäns an Bord befanden.

An unserer Westfront ist in letzter Zeit erneut festgestellt worden, daß die Franzosen deutsche Gefangene neuzwingen haben, in den vordersten Linien Schanzerbeiten auszuführen, die Unglückliche tagelang hungrig liegen und schließlich wie wilde Tiere in eine Art aus Stacheldraht hergestellte Käfige stecken, wo sie bis an die Knödel im Schlamm und Schmutz standen.

Das sind die Leute, die sich unablässig über deutsche „Verbrechen“ entrüstet und — zuletzt wieder in der Antwortnote auf das deutsche Friedensangebot — den Neutralen fast bis zum Überdruck die durch deutsche Kriegsgerichtsurteile angeordnete Erschließung des englischen Piratenkapitäns Bryant und der Miss Cavell, die als Krankenpflegerin hinter unserer Front dem Feinde Verräterdienste leistete, als himmelschreiende Völkerrechtsverlegerungen darstellen.

Ergebnisse des Kriegsrates in Rom.

Eugano, 9. Januar. Die italienische Presse beginnt endlich, wenn schon mit Verspätung, das Ergebnis der Konferenz in Rom zu begrüßen. Der „Corriere della Sera“ versichert, Boselli's Hinweis auf den sicheren Sieg sei nicht etwa eine rhetorische Floskel, sondern ein auf klarer Erkenntnis der Wirklichkeit beruhendes Urteil. Die „Tribuna“ schreibt, von dem militärischen Ergebnis der Konferenz dürfe man nur das eine vertraten, daß die Ententestaaten einander künftig mit allem Nötigen ausstellen werden. In politischer Beziehung seien alle bisherigen Widerstände ausgeglichen und positive Ergebnisse erzielt.

Die griechische Frage.

Berlin, 10. Januar. Das „B. T.“ meldet aus Kopenhagen: Eine Verschärfung der griechischen Blockade wird, „Berlingske Tidende“ zufolge, in London erwartet, falls sich die griechische Regierung nicht zu voller Anerkennung der Forderungen der Alliierten verstehe. Auch würde die diplomatische Verbindung mit der Regierung abgebrochen werden. Dagegen sei von einer bewaffneten Intervention keine Rede.

Benizelos droht.

Die russische Kolonie soll, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, den Piräus bereits verlassen haben. Auf Kreis und auf Inseln im ägäischen Meer, sowie in Mazedonien seien Hunderte von Unhängern des Königs verhaftet worden. Benizelos habe Athen verständigt, daß nach dem ersten Fall der Erschließung von Benizelos alle von der vorläufigen Regierung in Saloniki gefangen genommenen königstreuen Geiseln erschossen würden.

Die Entente-Note in den Händen der griechischen Regierung.

Berlin, 11. Januar. Während der Entente-Konferenz in Rom traf, wie dem „Volksanzeiger“ berichtet wird, eine Denkschrift Griechenlands ein, die Einwürfe politischer und juristischer Natur beinhaltete gegen sämtliche von der Entente in der Note gesorgten Sicherheiten und Garantien erhob. Von der Konferenz war darauf das zweite kurz bestreite Ultimatum beschlossen worden. Der rücksichtlose Anschluß Italiens an die Schutzmächte habe einer außerordentlichen Kraftanstrengung der Alliierten bedurft. Falls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Athen unvermeidlich wäre, hätte General Sarraff bestimmte Weisungen, dem Willen der Schutzmächte militärischen Nachdruck zu verleihen und für die Sicherheit der feinen Führung anvertrauten Streitkräfte einschließlich der italienischen zu sorgen.

Die Ententetruppen aus dem Piräus zurückgezogen.

WTB. London, 10. Januar. „Daily Telegraph“ wird aus der Revolutions-Bucht vom letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubereiten, hat der französische Admiral heute früh die Abteilung französischer Marinesoldaten, die das Rathaus im Piräus bewacht hatte, zurückgezogen, sodass die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Infolgedessen ist auch das Hafenkontrollbureau der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrechterhalten wurde, ist jetzt abgeschnitten.

Eine griechische Note.

WTB. Bern, 10. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Das Ultimatum der Entente wurde von dem italienischen Gesandten überreicht. Man glaubt, daß die griechische Regierung das Ultimatum annehmen, aber fordern wird, daß keine revolutionären Truppen ausgeschifft werden. Das Ultimatum verlangt, daß die in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen innerhalb 14 Tagen vollständig erfüllt sind. Die Bevölkerung ist ganz ruhig. Gestern stand ein Kronrat statt, unter Beteiligung aller ehemaligen Ministerpräsidenten. Während des Kronrates war Lambros für kurze Zeit zwecks Aufklärungen bei Bosdari. Am Abend trat der Ministerrat zusammen.

Griechenland nimmt das Ultimatum an.

WTB. Athen, 10. Januar, 4.30 Uhr nachmittags. (Reuter.) Die Antwort der griechischen Regierung ist heute nachmittag überreicht worden. Griechenland nimmt das Ultimatum der Entente an.

Das Kabinett Galizian.

Auf Goremkin Stürmer, auf Stürmer Trepow, auf Trepow Galizian — wer wird auf Galizian folgen? Von den Verlustlisten unserer Gegner in diesem Weltkriege erhält man wenig, einzelne verschweigen ja ganz, andere geben sie in spärlichen Auszügen. Die Ministrerverlustlisten aber sind nicht geheim zu halten, und sie spielen keine geringe Rolle. In England ist das Kabinett Asquith durch den Diktator Lloyd George abgelöst worden; in Frankreich kämpft das Ministerium Briand einen verzweifelten Kampf, und im Barenreiche hat das Kabinett Trepow gleichsam nur eine Art Weihnachtsfeierabend geführt. Am 24. November 1916 löste der Verkehrsminister Vladimir Feodorowitsch Trepow Herrn Stürmer ab, und bereits am 10. Januar 1917 muß er erkennen, daß die Aufgabe, die er lösen sollte, nämlich den russischen Staatswagen wieder ins rechte Gleise zu bringen, unlösbar ist. Bei Trepows Regierungsantritt war ausgerechnet worden, daß die Lebensdauer eines russischen Ministers im letzten Jahre im Durchschnitt nur etwas über 80 Tage betrug. Trepow hat einen Rekord geschaffen; er war nur 48 Tage im Amt.

Sie sind alle aus denselben Grunde gegangen, weil sie nämlich weder die innere „einheitliche Front“ herstellen, noch das Rezept entdecken konnten, welches jetzt angeblich auf der vierverbandskonferenz in der „ewigen Stadt“ gefunden worden ist, nämlich das Rezept zum Siegen. Goremkin mußte vom Amt zurücktreten, weil er sich weigerte, die Duma einzuberufen, Stürmer, weil er sie zwar einberief, aber von ihr ausschließlich bestehdet wurde, Trepow, der Reaktionär sandte das Regenten inneren Sieg zu erringen, so wenig wie das für den äußeren Sieg. Zwar vertrug er wohlweislich die Reichsduma, aber angesichts der Hoffnung der inneren Witter angesichts dieses Krieges aller gegen alle, der inneren Anarchie, welche ebenso die Novemberregierung Pjotrkin wie seine Ermordung zeigte, ließen die Semjows und der Städteverband, in denen die Dumamitglieder eine erhebliche Rolle spielen, immer schärfster gegen das Kabinett Stürmer, das zum Schluss nur noch eine einzige Stütze hatte: den eigentlichen Diktator des Barenreiches, den englischen Botschafter Buchanan. Dieser war es zwar gelungen, die Ernennung Poprowsky zum Minister des Außenreichen durchzusetzen, aber auch für einen englischen Botschafter gibt es in Russland begrenzte Möglichkeiten; und so konnte Buchanan, der

herrsche hat, sein gesäßiges Werkzeug Trepow gegenüber dem allgemeinen Unwillen, dem Ansturm aller Kreise nicht mehr halten.

Wessen hat man sich von dem neuen Ministerpräsidenten zu gewünschen? Fürst Dimitri Petrowitsch Galitzin-Mazewin wurde am 6. Dezember 1860 geboren und ist weniger durch politische Tätigkeit als durch markante gemeinnützige Bestrebungen, sowie durch schriftstellerische Tätigkeit bekannt geworden. Er war ein eifriger Vorkämpfer der landwirtschaftlichen Interessen im Zarenreich, wobei er besonders für die Freigabe des Branntweinverkaufs im agrarischen Interesse eingetreten war. Seit einigen Jahren gehört er dem Reichsrat an, wo er sich im Sinne der gemäßigt-konservativen Richtung betätigte.

Es ist schwer aus der Ernennung Galitzins, in welche Schlussfolgerung zu ziehen, einmal weil er bisher eine nicht sehr ausgeprägte politische Haltung einnahm, und zweitens weil der Einfluss des russischen Ministerpräsidenten überhaupt ein eng begrenzter ist. Bemerkenswerter als Galitzins Ernennung ist jedoch Trepows Rücktritt. Man wird sich erinnern, daß Trepow bald nach dem Amtsantritt seine lieben Russen mit der Kunde zu erfreuen versuchte, daß England und Frankreich dem Zarenreich den Besitz Konstantinopels versprochen hätten. Weshalb, so fragte man, jetzt diese historische Reminiszenz, nachdem der Kampf um die Dardanellen doch längst der Vergangenheit angehört? Kenner meinten damals, Trepow wolle damit seinem Nachfolger die Grundlage zu der Erklärung geben: „Ja, wenn England und Frankreich ihr Versprechen nicht halten können, dann fällt eben Russlands Kriegsgrund fort.“

Wir wollen uns gewiß nicht einreden, daß es schon Fürst Galitzin sein wird, der eine solche Erklärung abgeben, und daß er sie schon in naher Zeit abgeben wird. Aber immerhin, es ist wieder ein Ministerpräsident gegangen, der fest entschlossen war, Deutschland und seine Verbündeten zu vernichten. Die Minister kommen und gehen, und das russische Staatschiff treibt hilfloser. Herrn Trepow hatten die Störe George und Buchanan, hatte der englische Geldgeber fest an der Stricke. Ob die Drähte, an denen sie den Fürsten Galitzin lenken, noch ebenso straff gespannt sein werden, bleibt abzuwarten, und zweifellos bedeutet auch dieser Ministerwechsel einen Schritt auf dem Wege zur Freiheit, daß mir der Ministerpräsident Russland vor der inneren und äußeren Katastrophe zu retten vermögt, der es vom britischen Joch befreit und sich zur Liquidation der Weltkriegsmasse entschließe — ganz gleich, ob nun dieser Mann schon Galitzin oder erst sein Nachfolger sein wird.

*
Zum Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten und dem weiteren Wechsel in hohen Stellen sagt die „Germania“: Nur der Wechsel an sich verdient unsere Aufmerksamkeit als untrügliches Symptom der völlig verfaulten Zuge des Zarenreiches. Aus der Sackgasse, in die es durch Englands Kriegspolitik hineingeraten, werde kein Ministerpräsident mehr einen Ausweg zu finden wissen. — Der „Vorwärts“ meint, irgendwelche Friedenshoffnungen dürften wir an den Ministerwechsel nicht knüpfen.

Spanische Neutralitätspolitik.

Bevor die spanische Kammer sich am 21. v. Mts. vertrage, hat der im französischen Interesse arbeitende republikanische Abgeordnete Domingo seine frühere Drohung, die Neutralitätsfrage von neuem anzuschneiden, wahr gemacht, indem er der Regierung ihre bisherige Politik zum Vorwurf machte. Auch müsse er die Sprache, die die Botschöfe in ihren Hirtenbriefen gegen Italien führen, rügen, ebenso wie die unvorsichtige Haltung der Regierung in der Tauchbootfrage. Der Ministerpräsident erwiederte darauf, daß der Abgeordnete den Beweis dafür, daß die Neutralitätspolitik Spaniens „geschadet“ habe, schuldig geblieben sei; er glaube auch nicht, daß jener einen einzigen wirklichen Beweisgrund für diese seltsame These beibringen könne. Auch sein Vorwurf, die Regierung habe in Bezug auf die Versenkung spanischer Schiffe durch Tauchboote eine zu schwächliche Haltung beobachtet, entbehre der Begründung, wie die bevorstehende Darlegung der Schritte, die sie getan, zeigen werde. Bisher sei Spanien eher günstiger gestellt gewesen als andere neutrale Länder, wie die Behandlung der spanischen Frachtdampfer darstue.

Die Republikaner brachten darauf einen Antrag ein, der die Regierung aufforderte, Maßregeln zu ergreifen, damit die spanischen Schiffe nicht weiter von deutschen Tauchbooten versenkt werden, da sonst von der Handelsflotte bald nichts mehr übrig bleibe, was den Nutzen der Landwirtschaft, des Bergbaus und des Handels bedeuten würde.

Der Minister des Neuherrn gab demgegenüber die Erklärung ab, daß die Regierung sich mit dieser für das nationale Leben sehr wichtigen Frage fortgesetzt beschäftigte, daß aber die einfachste Regel der Klugheit ihm verbiete, in diesem Augenblick näher darauf einzugehen, worauf der Antrag denn auch zurückgezogen wurde. Später in den Wandergängen beklagte sich der Ministerpräsident den Journalisten gegenüber bitter über diese „ungerechten Vorwürfe“ und betonte nochmals, daß er lediglich danach strebe, die Regierungsgeschäfte im Geiste



Zu den Kämpfen bei Riga

völliger Neutralität zu erledigen, damit keines der kriegsführenden Länder den geringsten Anlaß habe, sich gesäßigt oder verlegt zu fühlen. Bis jetzt sei das auch durchaus gelungen, internat. Leinerlei Beschwerde von irgendeiner Seite eingelaufen sei. Da französische und italienische Blätter sich angesichts der vorläufig ablehnenden Haltung Spaniens gegenüber der Wilsonschen Friedensnote beilebt haben, Spanien bereits in die Reihe der Feinde Deutschlands zu stellen, so verdienen diese Neuzeitungen des Ministerpräsidenten immerhin einige Beachtung. („Kölner Zeitung“.)

geordnete Dr. Böhme, daß die Landwirtschaft nicht allein vom Standpunkt des Großbetriebe, sondern mehr vom Standpunkt der Kleinbetriebe betrachtet werde. Für die Industrie sehe Generaldirektor Dr. Waldschmidt (Berlin) auseinander, nach dem Kriege werde die Lage der Industrie nicht ungünstig sein, denn das Ausland werde uns auch in Zukunft ebenso brauchen, wie wir das Ausland.

Die amerikanische Friedensarbeit.

WB. Washington, 10. Januar. (Reuter.) Präsident Wilson dankte dem schweizerischen Gesandten persönlich für das Angebot der Schweiz, die Note Wilsons zu unterstützen.

Gerards Rede.

Rotterdam, 10. Januar. Der heutige „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Der Minister des Neuherrn in Washington lehnte es ab, solange der Wortlaut von Gerards Rede über die deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht in Amerika eingetroffen sei, die Richtigkeit der Angaben des deutschen drahilosse Berichtes anzunehmen. Eine derartige Neuherzung traue man dem Takt des Botschafters nicht zu, um so mehr, weil Wilson sich bemühte, allen Kriegsführern das gleiche Vertrauen einzuflößen. Lansing, der seit seiner Bemerkung, daß Amerika sich am Rande des Krieges befindet, sehr zurückhaltend geworden war, äußerte sich gestern freudig gegenüber, Gerard könne nur für sich selbst gesprochen haben, und der deutsche drahilosse Bericht gebe in jedem Falle ein richtiges Bild von den Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, die durch den U-Boot-Krieg auf das äußerste gespannt seien. (Es ist zu bemerken, daß diese Meldung aus englischer Quelle kommt.)

Kriegstagung des Hansa-Bundes.

Der Hansabund begann gestern im Lehrvereinshause in Berlin eine Kriegstagung, der zahlreiche Parlamentarier und Vertreter des Handels und seiner Organisationen bewohnten. Der Präsident, Reichstagsabgeordneter Dr. Rieker, sprach in seiner Begrüßungsrede die feste Überzeugung aus, daß trotz der höherrischen Ablehnung unseres Friedensangebotes der Friede auf dem Marsch sei. Allerdings würde zu seiner Befreiung doch wohl trotz aller Bedenken schließlich der rückichtslose U-Boot-Krieg nötig sein. Zum Frieden müssen wir, wie Dr. Rieker sagte, das durchsetzen versuchen, was vom militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus zur Sicherung unserer Bewegung und Entwicklungsfreiheit erforderlich ist; von diesen Gesichtspunkten aus können wir auch Belgien nicht herausgeben, auch wenn es formell nicht anerkannt würde.

Auf innerpolitischem Gebiete verlangte Dr. Rieker Reform des preußischen Wahlrechts, der Wahlweise in Preußen und im Reich, sowie des Herrenhauses an Haupt und Wiederaufbau des Grundbesitzes, daß alle Stellen im Staat und in der Verwaltung — auch die höchsten Stellen einschließlich der diplomatischen Vertretung — lediglich mit Rücksicht auf die persönliche Tüchtigkeit und Besäßigung des Einzelnen vergeben werden dürften. Die Auschließung ganzer Klassen von Staatsbürgern, insbesondere Juden und Dissidenten, von gewissen Kaufbahnen müsse aufgehören. Endlich verlangte Dr. Rieker erhebliche Verstärkung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden in ihrer Selbstverwaltung und die organische Ausbildung unseres Nationalstaates.

Nach Dr. Rieker sprachen Vertreter der einzelnen Verbindungen, über deren Erfahrungen im Kriege. Für die Landwirtschaft verlangte der national-liberale Ab-

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Darlegungen des Generaldirektors der Ludwig Loewe & Co., A.-G., Justizrat Dr. Waldschmidt, der die Kriegsaufgaben der Industrie, ihre Umstellung durch und für den Krieg, ihre Arbeit mit Ersatzstoffen, neuen Methoden und der Nationierung der Rohstoffe unter dem Mangel altgewohnter Arbeitskräfte, schilderte und mit einem zukunftsrohnen Ausblick auf die unvermeidliche Lebenskraft der deutschen Industrie unter jubelndem Beifall der Versammlung schloß.

Diese Bewegung erschaffte die Versammlung bei der Schilderung, die der Präsident der Handwerkskammer Berlin, Obermeister Nahardt, über die Lage des deutschen Handwerks gab, das fast ein Drittel seiner Angehörigen und vier Fünftel seines Lehrlingsnachwuchses dem vaterländischen Dienst hingegeben hat. Auch hier aber hat deutsche Bähigkeit und deutsche Organisationskraft geholfen, dem Handwerk, das in umfassender Weise an den Kriegslieferungen beteiligt ist, die Grundlagen zu neuem Gediehen zu schaffen.

Der Vizepräsident des Hansa-Bundes, Wittkoeft (Hamburg), gab eine Darstellung der Schikanen und Vergewaltigungen, die der deutsche Außenhandel durch unsere Gegner erleidet. Er wies mit Ernst darauf hin, daß der deutsche Handel vielfach zum Schaden des Vaterlandes an der Mitarbeit zur Kriegsarbeit ausgeschaltet sei und trat unter wiederholtem, einstelligem Beifall mit Nachdruck dafür ein, daß die Übergangszeit, nach der dem deutschen Handel, seiner Künste, Energie und seinem Wagnis wieder freie Betätigung zu gewähren sei, möglichst abgekürzt werde.

Die Beschränkungen, aber auch die Überwindung zahlreicher Einengungen durch eigene Kraft, wie sie der Einzelhandel während des Krieges erlitten und erfahren hat, schilderte der Vorsitzende des Verbandes deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche, Köhler (Hannover), der dem deutschen Einzelhandel nach dem Frieden ein günstiges Prognostikon stellte.

Dr. Köhler (Hamburg), Vors. der Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, gab ein anschauliches Bild der Kriegsjahre der deutschen Angestellenschaft, ihrer Selbsthilfe und ihres patriotischen Mutes, trotz allem durchzuhalten bis zum Siege. Sein Appell an das Zusammengehörigkeitsgefühl von Prinzipialen und Angestellten fand in der Versammlung lebhaften Widerhall.

In zündenden Darlegungen pries Herr Reichstagsabgeordneter von Richthofen unter Hinweis auf die Bedeutung unseres internationalen, insbesondere überseeischen Handels die Stärke der deutschen Weltpolitik, die er durch Beispiele aus seiner eigenen diplomatischen Erfahrung lebensvoll belegte.

Das Schluswort des Präsidenten, Geheimrat Rieker, rief alle Teilnehmer zu patriotischer Arbeit auf für den deutschen Sieg und durch ihn zu freiheitlicher Gestaltung unseres herrlichen Vaterlandes. (WB.)

Letzte Nachrichten.

Ein Raubmord auf der Straße.

Halle a. S., 9. Januar. Die 60jährige Drechslermeisterin Frau Rindleben ist am 9. d. Mts. mittags von einem unbekannten Täter auf der Moltkestraße erstochen worden. Ein Hundertmarksschein, den die Frau bei sich hatte, fehlte. Sie konnte vor ihrem Tode noch mitteilen, daß sie von einem Mann erstochen worden sei, der ihr habe Fleisch verkaufen wollen. Der Mörder

hatte Frau Niedleben in die leidende noch unbebaute Gegend gelockt, wo die Tat erfolgte. Er hatte sich, wie festgestellt werden konnte, als Schlosser Konrad aus Leibnitz ausgegeben.

Hans v. Bleichroeder †.

WTB. Berlin, 11. Januar. Der Seniorchef des Hauses S. Bleichroeder, Kommerzienrat Hans v. Bleichroeder, ist heute früh im 64. Lebensjahr gestorben.

Briand übergibt die Entente-Note an Boischafter Sharp.

WTB. Paris, 11. Januar. (Meldung der „Agence Havas“.) Ministerpräsident Briand empfing gestern 2 Uhr 30 Minuten nachmittags den amerikanischen Botschafter Sharp und übergab ihm namens aller alliierten Regierungen die Antwort auf die am 19. Dezember v. d. vom Präsidenten Wilson den kriegsführenden Staaten gemachte Mitteilung. Ministerpräsident Briand

übergab Sharp gleichzeitig eine Note, durch die die belgische Regierung unter Feststellung ihrer völligen Zustimmung zu der gemeinsamen Antwort der Alliierten ihre Dankbarkeit gegen die amerikanische Regierung bezeugen möchte. Die Antwort der alliierten Regierungen wird Freitag früh veröffentlicht werden, da die alliierten Regierungen die Sicherheit haben wollen, daß der Präsident der Unionstaaten auf diese Weise die Note persönlich zur Kenntnis nehmen kann, ehe ihre Veröffentlichung durch die Presse erfolgt.

Das vorläufige Ergebnis der 5. Kriegsanleihe. WTB. Wien, 10. Januar. Das f. u. f. Post-Sparfassen-Amt teilt mit, daß die Bezeichnungen auf die fünf Kriegsanleihen heute geschlossen worden sind und nach den ersten Feststellungen eine Summe von 4412,8 Mill. Kronen ergeben haben. Die endgültigen Schlussziffern können erst in einem späteren Zeitpunkt berechnet werden.

Wettervoraussage für den 12. Januar.
Frostwetter.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelnsicheren Wertpapieren zu den kulitesten Bedingungen.

Innigen Dank

für die zahlreiche herzliche Anteilnahme bei dem schweren Leid, was Gott uns auferlegt durch den Heldentod meines herzlieben Mannes, des treuen Vaters meiner Gretel.

In tiefer Trauer:
Frida Baum.

Familien - Nachrichten,

Bekanntmachungen,
An- und Verläufe,
Personal-Angebote und -Gesuche,
Vermietungen,
Vereins- und Versammlungs-
Anzeigen etc.

finden im

„Waldenburger Wochenblatt“

dem ältesten Publikationsorgan
unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung!

Ein gewandter, möglichst selbständiger arbeitender Bürohilfsarbeiter für das Büro VIII zur Bearbeitung von Nahrungsmittelverjüngungssachen sofort gesucht. Die Beschäftigung gilt als vaterländischer Hilfsdienst. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sofort erbeten.

Fertigkeit in Szenographie erwünscht.
Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Dittersbach.

Alle in Dittersbach und Bärengrund beschäftigten Ausländer werden hiermit aufgefordert, ihre Arbeiter-Legitimationskarten in der Zeit vom 12. Januar bis 25. Januar 1917 an den Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr im hiesigen Amtsamt, Zimmer 5, zur Erneuerung für das Jahr 1917 vorzulegen. Der Umtausch der Karten erfolgt unentgeltlich, sofern deren Inhaber nachzuweisen vermögen, daß sie seit Ausstellung der Karte ununterbrochen im Deutschen Reich verblieben sind.

Für die erst nach Ablauf der obengestellten Frist zum Umtausch eingereichten Karten ist eine erneute Ausfertigungsgebühr von 2 Mark zu entrichten.

Die Arbeitgeber werden hiermit gleichzeitig ersucht, die von ihnen beschäftigten Ausländer zur rechtzeitigen Vorlegung ihrer Legitimationskarten zum Umtausch anhalten zu wollen.

Dittersbach, 10. 1. 17. Amtsvorsteher.

Ich wohne jetzt frühere Garten-, jetzt Schaefferstraße Nr. 13, hochparterre, vis-à-vis der Gorlauer Bierhalle. Nächste Haltestellen: Kaiser-Wilhelm-Platz und Gymnasium. Manser, Volksanwalt.

Suche eine wenig gebrachte Gleichstrom-Dynamo-Maschine mit Batterie bis 115 Volt oder mehr. Oferren unter R. S. an die Expedition dieses Blattes.

Der Fall Gerlach.

WTB. Berlin, 9. Januar. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Berlin: Prälat von Gerlach (der, wie gemeldet, auf Betreiben der Entente Rom verlassen mußte) ist einem längeren Intrigenspiel, in dem der belgische Gesandte eine führende Rolle einnahm, zum Opfer gefallen.

Nieder Hermsdorf.

Bezugscheinpflicht für Schuhwaren.

Nach der Bestimmung des Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916 dürfen Schuhwaren, ebenso wie Web-, Wirk- und Wollwaren, nur noch gegen Bezugschein verzehrt werden. Schuhwaren im Sinne der Verordnung sind solche, die ganz oder zum Teil aus Leder-, Web-, Wirk- oder Strickwaren, Filz- oder filzartigen Stoffen bestehen. Anträge auf Aussertigung sind unter Benutzung der vorgezeichneten amtlichen Vorbrücke an das Einwohner-Meldeamt — Amtshaus, Erdgeschloß — Werktagen früh von 8 bis 1 und nachmittags 4 bis 4½ Uhr einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 8. 1. 17.

Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 15. Januar 1917, nachm. 6 Uhr, findet auf dem Nebenplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Reserve-Kolonne Nr. 11 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Strafe binnen 8 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Besetzung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 9. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Nebenerwerb, ^{Erwerb} Postkartenterkauf.

100 Karten von Mt. 1.20 an. 100 gangbare Neuheiten, darunter Landschaften, patriot., Glanz, Gold- u. Silberglanz, Geburtstage, Blumen-, Kopf-, Kinder-, Künstler-Viebest. Mt. 2.50. Feldleben-Soldatenkarten Mt. 2.00. 100 wunderbare Künstlerarten Mt. 3.00 u. Mt. 5.50. 90 Stk. od. 15 reizende Liebesserien, Landschaften in Photofotor. u. Chromo-Brom Mt. 2.70. 50 vornehme patriot. Karten Mt. 1.40 (5—20.-R.-Verlauf). Versand geg. Nachnahme od. Voreinsend. des Betrages. Ins Feld Voreinsendung, da Nachnahme ungünstig. Nachbesteller erhält wertvolles Buch über Erwerb im Werte von Mt. 3.— umsonst, 330 Seiten stark. Für jedermann eine wahre Goldgrube. Viele Anerkennungen. P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 185.

Sekt- Rot- und Weißweinflaschen kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Junge Hühner

zur Backfütterung z. g. Pr. Hirschberger Hof, Bad Salzbrunn.

Ein Arbeiter oder eine Arbeiterin

zum sofortigen Antritt gesucht bei Karl Berner, Ob. Waldenburg.

Kriegsbeschädigte Monteure

für Ent- und Bewässerungs-Anlagen sofort gesucht.

Betriebsbüro des Kanalisationsoverbandes für das Lausitzergebiet in Görlitz.

Sauberer, liebliches Mädchen

(nicht unter 16 Jahren) zum Antritt per 1. Februar gesucht im Restaurant „zum Kronprinz“, Waldenburg Neustadt.

Besseres Logis 1. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.



APOLLO-
A Theater
Ober-Waldenburg
(Zur Plume)

Von Freitag den 12. bis Montag den 15. Jan.:

Der geheimnisvolle Jäger,
oder:
Der Einäugige.
Detektivdrama in 3 Akten.

Durch Nacht zum Licht.
Spannendes Drama
in 4 Akten.

Der Hut meiner Frau.
Der komische Einakter.
Ein Film von Humor und Urfomik.

Stadttheater Waldenburg.
Freitag den 12. Januar:
Er und seine Schwester.
Sonntag den 14. Januar:
Im weißen Rößl.
In Vorbereitung:
Wenn die Bombe platzt.
So'n Windhund.

Union-Theater

Albertistraße. Waldenburg. Albertistraße.
Größtes u. vornehmstes Lichtspieltheater am Platze.

Spielplan von Freitag den 12. bis Donnerstag den 18. Januar 1917.

Täglich Täglich Der ausgesuchte Spielplan!

Police No. 111.

Großes Sensations-Schauspiel in 3 Akten.
Wunderbare Ausstattung! Herrliche Naturaufnahme!

Interessant in Spiel und Handlung!

Dazu das beste Lustspiel der Gegenwart:

Fräulein Wildfang.

In der Hauptrolle die gefeierte schöne Künstlerin Lisa Weise.

Neueste Meisterwoche.

Anfang Wochentags 6 Uhr. Anfang Sonntags 4 Uhr.
Beginn der letzten Vorstellung 8½ Uhr.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 9.

Freitag, den 12. Januar 1917.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar. Eine neue preußische Kreditvorlage. Dem preußischen Landtag wird nach den „Berliner politischen Nachrichten“ eine neue Kreditvorlage zugehen, die weitere 200 Millionen Mark für die Unterstützung der Gemeinden zu den Kosten der Kriegsfürsorge verlangen wird. Vermutlich wird der Entwurf vom Finanzminister gleichzeitig mit dem Staatshaushalt in der Sitzung vom 16. Januar eingebrochen werden.

— General v. Schwarzkoppen †. General der Infanterie von Schwarzkoppen ist gestern nach kurzer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, gestorben.

— Kommandeur des Heimatlustschutzes. Die Dienststelle eines Inspektors der Flugabwehrkanonen im Heimatgebiet ist in die eines Kommandeurs des Heimatlustschutzes umgewandelt worden. Der Sitz der neuen Stelle ist wie der der bisherigen Frankfurt a. M.

— Der Zentralausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei wird am 17. und 18. Februar in Berlin zu seiner nächsten Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht in erster Reihe die Frage der Neuorientierung, die bekanntlich auf der Tagung im November v. J. wegen Zeitmangel nicht mehr behandelt werden konnte.

— Das Rote Kreuz im Kriege. Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz veröffentlicht den Rechenschaftsbericht für die ersten beiden Kriegsjahre. Für Kriegskrankenpflege wurden 21½ Millionen Mark vereinbart, für Kriegswohlfahrtspflege 10 Millionen Mark. Die Ausgaben betrugen 17 resp. 8 Millionen Mark. Darunter sind für Liebesgaben 4½ Millionen, für Kriegsgefangenenfürsorge 718 000 Mark, für Kriegsnottende 1 788 000 Mark, für Witwen und Waisen 3 769 000 Mark, für Flüchtlingsfürsorge 3 315 000 Mark verausgabt worden. Der Gesamtausgabes des Roten Kreuzes betrug rund 78 Millionen Mark.

— „Unsere Kolonien sind nicht verloren!“ Das war der leitende Gedanke einer Ansprache, die Dienstagabend Staatssekretär Dr. Solz als Gast der deutschen evangelischen Mission auf ihrem Kolonial-Missionsabend in der Kirche zum Heilstromen hielt. Es war, wie der Staatssekretär lächelnd ausführte, seine erste Rede in einer Kirche, und sein erster Zusammenspiel mit ihren berufenen Dienern. Bei dieser Gelegenheit sei es ihm ein Bedürfnis, den wackeren Missionsstreitern, die furchtlos und treu auf ihrem Posten verharren und ein schweres Geschick geduldig getragen haben, den wärmsten Dank der Kaiserlichen Regierung und des deutschen Vaterlandes auszusprechen. Die Regierung habe stets die Wichtigkeit der Bestrebungen der Mission auch für die praktische Kolonialpolitik gebührend gewürdigt. Denn die Erziehung der Eingeborenen zur Menschlichkeit diese auch dem Staatsgedanken und dem Vaterlande. Die Belebung unserer Kolonien durch den Feind bedeute keineswegs ihren Verlust. Der Friede werde sie uns wieder zuführen, dafür würden unsere tapferen Armeen, unsere heldenmütige Marine schon sorgen!

— Aus dem Gefängnis entlassen. Der Schuhwarenhändler Arthur Jacoby, der am 7. Dezember 1915 wegen Betruges bei Kriegslieferungen zu fünf Jahren zwei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenhaft verurteilt wurde, ist auf seinen Antrag vorläufig aus dem Gefängnis entlassen und einer Arbeiterkolonne an der Front zugewiesen worden.

Jena. Täglich fünf Liter Bier zur Arbeit!! Die Arbeiter einer Brauerei stellten am Freitag mitten im Betriebe die Arbeit ein, weil die Brauereien die infolge Malzmangels der Allgemeinheit auferlegte Beschränkung des Biergenusses auf die Arbeiter ausgehoben hatten. Denen standen täglich je fünf Liter zu, die auf zwei Liter herabgesetzt wurden. Für den Aussatz von drei Litern sollen die Arbeiter in bar entschädigt werden, was sie aber ablehnten. Die Streitigkeiten haben mit einem vorläufigen Erfolge der Arbeiter geendet, die ihre fünf Liter Bier für den Tag weiter erhalten. Damit sie ihre Heeresaufträge ausführen könnten, haben die Brauereien nachgegeben.

Alleine Auslandsnotizen.

WB. England. Die Kriegsheze. Bei einer Friedensfreudlichen Versammlung, die Snowden und Ramsay Macdonald in Walthamstow abhielten, wurden die Redner durch die Anwesenden fortwährend unterbrochen. Eine Anzahl Soldaten stürmte die Tribüne und trieb Snowden und Macdonald hinaus. Danach wurden Reden für die Fortsetzung des Krieges gehalten.

Oesterreich-Ungarn. Verunglückte Bergsteiger. Die Blätter berichten von einem Touristenunglück aus der Naz. Der 19jährige Julius Brunner und die 19jährige Rudi Welser, beide aus Wien, sind von einer

am Sonnabend unternommenen Karpatie nicht zurückgekehrt. Es wird befürchtet, daß beide umgekommen sind. Vom Kaiserstein im Schneberggebiet ist am Sonntag der Landestrechnungsrat Fahrnbauer abgestürzt; er ist tot.

Rußland. Die Großindustrie gegen den Zarismus. Der Kongress des russischen Großindustriellen-Komitees hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, dem Ministerpräsidenten Trepon und dem Präsidenten der Duma eine einstimmig angenommene Resolution telegraphisch übermittelt, in der es heißt: Eine unverantwortliche Regierung, befeilt und geleitet von dunklen Kräften, führe das Land zum Untergang; sie habe sogar alle Organisationen auseinandergetrieben, die den kranken und verwundeten Kriegern Hilfe bringe und das Feldheer versorge.

Provinzielles.

Breslau, 11. Januar. Beleidigung des Heeres durch eine Gräfin. Die 70jährige Mutter des städtischen Intendanten des Breslauer Stadttheaters Waldemar Rünge, Witwe Katharina Rünge, wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht in Breslau wegen herabsegender Neuherungen über das deutsche Heer unter Zulassung mildernder Umstände zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vater der Intendantenmutter war Russ, ihre Mutter Französin. Sie selbst ist deutscher Staatsangehörige.

Warmbrunn. Ein Vermächtnis von 40 000 Mk. hat die in Herisdorf verstorbene Vergratswitwe Scheide der Diakonissenstation in Warmbrunn-Herisdorf lebenswillig hinterlassen.

Liebau. Todessturz in den Steinbruch. Der Steinbrucharbeiter Kammler aus Ober Blasdorf, ein Mann von 62 Jahren, glitt bei dem Frostwetter aus, als er sich an seinem Arbeitsort im Kratzbacher Steinbruch begeben wollte, und stürzte 9–10 Meter tief ab auf Bruchsteine und Steingeröll, wobei ihm der Schädel zertrümmert wurde. Der herbeigeeilte Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen.

Zobten. Neue Erzlager in Schlesien. Der „Anzeiger für Zobten am Berge“ berichtet von der beabsichtigten Erschließung von Erzlagern, die sich im Zuge des Käthschengebirges befinden und deren Vorhandensein in mehrfachen Adern namentlich am Zusammenstoß der Zobtenbergkette mit dem Käthschen festgestellt werden konnten. Der Mangel geeigneter Bahnverbindungen in dem in Betracht kommenden Gelände habe die Erschließung dieser Bodenschätze bisher verzögert und erst durch die in den letzten Jahren mit besonderer Initiativne neu erfolgte Aufnahme des Bahnprojektes Heidersdorf-Schweidnitz bzw. Heidersdorf-Meichenbach sei die Aufmerksamkeit auf jene Erzausbeutung gelenkt worden. Es handelt sich dabei namentlich um ein am Fuße des Geiersberges vorhandenes Chromerzlager bei Lampadell. Aber auch an der anderen Seite des Käthschenberges bei Pfaffendorf ist das sporadische Vorkommen von Nickel- und Eisenerz festgestellt worden, wie jene Gegend auch reich ist an Lehmk, Sand, Kies, vor allem auch an Serpentinit und Basalt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Januar.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung vom 10. Januar 1917.

Es war die erste Sitzung des Jahres. Die Eröffnungsrede des Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Walter, Einführungs- und Wahlhandlungen, sowie der Bericht über das verschlossene Geschäftsjahr kennzeichneten diese Sitzung.

Erschienen waren vom Magistrat der Erste Bürgermeister Dr. Erdmann und die Stadträte Lüls, Schulz, Friedrich, Böllberg, vom Stadtverordneten-Kollegium 20 Herren. Der Vorstand ergänzte sich durch den Stadtv. Seeliger als 2. Schriftführer.

Die Eröffnungsrede.

Stadtv.-Vorsteher Dr. Walter hielt die Eröffnungsrede. Er wies hin auf das soeben verschlossene Kriegsjahr, das reich an Erfolgen, aber auch reich an Sorgen gewesen sei. Der Feind habe mit sohn die ihm gerechte Hand zur Verständigung zurückgewiesen, darum wird das Jahr 1917 noch ein blutiges Jahr werden, aber es wird auch das Jahr sein, das uns die Entscheidung bringen wird, deren glücklicher Frieden und verbürgt wird durch die Heldenarten unserer von heiligem Born erschafften Heldengräben wie andererseits durch die unerschütterliche Volkssolidität im Lande. Die Leistungen des Einzelnen wie die Lasten der Kommunen werden voraussichtlich noch schwerer sein als in den Vorjahren, aber der Geist, der uns erfüllt, wird uns stark machen. Wir werden die Opfer bringen, die von

uns gefordert werden, und auch unsere Stadt wird im neuen Jahre den Pflichten nachkommen, die ihrer warten. Durch das abgelaufene Kriegsjahr sind wir ziemlich glücklich hinausgekommen. Herr Dr. Walzer sprach dem Magistrat und den Stadtverordneten Dank aus für ihre Arbeit zum Wohle der Stadt; die Herren haben oft über ihre Pflichten hinaus ihren Dienst getan. Er dankte dann namens der Stadt ganz besonders noch den Frauen und Männern, die auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge segensreich gewirkt. Bei solcher Betätigung werden wir auch bis zum glücklichen Ende gelangen. Er schloß mit einem Appell an die Stadtverordneten, weiter würden zu wollen für das Wohl der Bürgerschaft, die ihnen ihr ganzes Vertrauen entgegenbringt.

Zur Einführung der drei wiedergewählten Stadträte.

Nach dieser Rede erfolgte durch den Ersten Bürgermeister die feierliche Einführung der wiedergewählten Magistratsmitglieder, Herren Friedrich, Schulz und Böllberg. In seiner Ansprache wies Herr Dr. Erdmann auf die große Veränderung der Verhältnisse hin, die der Krieg gebracht. Alle Zweige unseres kommunalen Lebens waren in günstiger Entwicklung begriffen, als der Krieg ausbrach. Dieser Entwicklung hat der schwere Krieg eine rückläufige Bewegung gebracht. Doch haben wir keinen mittelbaren Einflüssen einen überraschend trächtigen Widerstand entgegengesetzt, demzufolge die Lage unseres Geldmarktes als verhältnismäßig nicht ungünstig zu bezeichnen ist. So werden auch wir bestimmt durchhalten können. Wir wollen zu unserem Teil mitarbeiten, daß keiner unserer Tapferen unverschuldet in Not gerate. Die Männer, die der Krieg gerissen, sollen ausgefüllt werden durch eine gesunde deutsche Jugend. Wir werden arbeiten in der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer, für die Jugend, für schleunige Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens, das womöglich noch im größeren Maßstab erblicken soll als vor dem Kriege.

Herr Dr. Erdmann über gab den drei wiedergewählten Stadträten die Bestätigungsurkunden des Regierungspräsidenten und verpflichtete sie auf den bereits geleisteten Eid zur Treue in gewissenhafter Amtsführung.

Nach beglückwünschenden Worten des Stadtv.-Vorsteher Dr. Walter dankte Stadtrat Schulz zugleich im Namen der beiden anderen wiedergewählten Stadträte für das ihnen entgegengebrachte Vertrauen.

2. Wahl des Stadtverordnetenvorstandes für 1917.

In geheimer Abstimmung erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Stadtverordneten-Vorstandes. Das Ergebnis der Wahl bewies das vollkommene Vertrauen, dessen sich die Herren Rechtsanwalt Dr. Walter (Vorsteher), Sanitätsrat Dr. Müller (stellv. Vorst.), Kaufmann Kammler, zurzeit im Felde (Schriftführer), Spediteur Mühl (stellv. Schriftführer) im Kollegium zu erneuern haben.

3. Wahl der Vorbereitungsabteilung für 1917.

Ebenso wurden durch einstimmige Wiederwahl die Stadtv. Valzer, Bremer, Fabig, Kammler, Dr. Kemmler, Mende, Petrik, Ruh und Seeliger zur Weiterführung ihres Amtes als Mitglieder der Vorbereitungsabteilung berufen.

4. Wahl der Rechnungs-Revisionsabteilung für 1917.

Die Stadtv. Bock, Fliegner, Liebeneiner, Spohn und Vogt wurden einstimmig wiedergewählt. Dagegleich

5. in der Abteilung zur Vorprüfung der Haushaltspläne die Stadtv. Fabig, Fliegner, Liebeneiner, Spohn und Seeliger.

6. Den Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten - Versammlung im Geschäftsjahr 1916

erstattete Stadtv. Ruh. Den Angaben sei folgendes entnommen: Am 1. Januar 1916 bestand das Kollegium aus 30 Mitgliedern, von denen durch Tod ausgeschieden die Herren Doctor und Rimpfch. In 7 ordentlichen, einer außerordentlichen und 8 geheimen Sitzungen wurden 190 Vorlagen beraten, von denen sechs ins neue Jahr übernommen wurden. Die im Laufe des Jahres gesetzten wichtigeren Beschlüsse wurden in dem Jahresbericht nochmals bekanntgegeben.

7. Festsetzung der Versammlungstage für 1917.

Die bisherige Festsetzung des 2. Mittwochs in jedem Monat als Sitzungstag der Stadtverordneten-Versammlung wird beibehalten.

8. Mitteilungen.

Der Vorsteher überbringt Neujahrsgruß und Gruß des nach kurzem Urlaub wieder zum Kriegsdienst zurückgekehrten Hauptmanns Kammler.

9. und 10. Geldbewilligungen.

Die Belastung der Glare und Treppen in den beiden städtischen Gebäuden Mühlstraße 27/28 ist bis-

her seitens der Mieter durch Petroleum erfolgt. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Petroleumknappheit will die Stadt in Zukunft für die Beleuchtung selbst sorgen und hierfür Gas verwenden. Es ist dazu der Anschluss der Gebäude an die städtische Gasleitung erforderlich, was 150 Mark an Kosten verursachen wird. Dieser Betrag wurde bewilligt.

Nach billigungen für Unterhaltung städtischer Gebäude von insgesamt 800 M. finden zur Verstärkung des Titels I, Aussage der Kasse der Vermögensverwaltung, die Genehmigung der Versammlung.

11. Sparkassensatzung.

Der der Versammlung in früherer Sitzung vorgelegte und von derselben genehmigte Entwurf einer neuen Sparkassensatzung erfuhr im Regierungsräthaus zu Breslau einige unvorhersehbare Aenderungen, mit denen die Versammlung bekannt gemacht wurde.

12. Ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk.

Dem Jung'sche Ehepaar wird für Wartung der der Stadt zur Verfügung gestellten Kühe ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk in Höhe von 80 M. bewilligt. Nach den Darlegungen des Stadtv.-Vorstehers Dr. Walter hat es hiermit folgendes Bewandtnis:

Die vier Milchkühe des Vorschußvereins.

Der hiesige Vorschußverein schaffte 4 Milchkühe an, über deren Milch die Stadt zum Besten der bedürftigen Schuljugend frei verfügen darf. Diese vier Kühe sind in den Stallungen der Stadtbrauerei untergebracht, wobei sie auf Kosten der letzteren Futter, Wartung und Pflege erhalten. Die täglich erzielte Milchmenge beträgt 42 bis 48 Liter; die Milch wird in der Haushaltsschule abgekocht. Etwa 120 schwächliche Kinder werden jeden Morgen mit je 1/2 Liter Milch versorgt. Die Kinder werden vom Stadtvorstand ausgesucht und 6-8 Wochen lang zu dieser Milchkühe zugelassen. Danach kommen andere 120 Kinder an die Reihe. Das warme Milchfrühstück wird auch während der Schulferien nicht unterbrochen, da sich in dankenswerter Weise zwei Lehrerinnen bereithalten, auch in der schwierigen Zeit die Milch an die Kinder zu verteilen. Die Stadt hat gern eingewilligt, das sehr nützliche Geschenk des Vorschußvereins und der Stadtbrauerei dankend anzunehmen. Das Jung'sche Ehepaar übernahm die Pflege der vier Kühe, und für diesen Dienst gewährte Ihnen der Magistrat ein Weihnachtsgeschenk von je 30 M., dem nunmehr von der Versammlung zugestimmt wurde.

Hiermit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt. Die Verhandlungen wurden geheim fortgesetzt.

ausgestellt sind, niederlegen, fällt damit der Zurückstellungs-Grund weg.

* (Dampfbootpost.) Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Dampfbootfahrt bis Mitte Januar auszuführen.

* (Baumwoll-Belegscheine.) Zu dem geänderten Verfahren der Erteilung von Baumwoll-Belegscheinen sind der Handelskammer vom Kriegsamt "Erklärungen zum Belegschein 3" zugegangen. Interessenten erhalten dieselben auf Wunsch von der Geschäftsstelle der Kammer kostenlos zugesandt.

* (Fideikomiss-Gesetz.) Dem Landtag wird, wie das "Berl. Tagebl." erfährt, der Gesetzentwurf über eine Reform der Familien-Fideikomisse und Familienstiftungen jetzt von neuem vorgelegt werden, nachdem er schon vor dem Kriege und in der ersten Zeit desselben bereits vom Herrenhause und in erster Lesung auch vom Abgeordnetenhaus durchberaten, dabei aber liegengeblieben war. In dem jetzigen Entwurf soll auch eine Bestimmung über die Bildung bürgerlicher Fideikomisse enthalten sein, wie sie namentlich das Zentrum verlangt hat.

* (Lotterie.) In der Mittwoch-Vormittagsziehung fielen 30000 M. auf Nr. 192 240. In der Nachmittagsziehung fielen 3000 M. auf Nr. 9226. (Ohne Gewähr.)

* (Kanalisationsverband.) Der Voranschlag für die Einnahmen und Ausgaben des Kanalisationsverbandes für das Lausitzer Gebiet in Schlesien für die Zeit vom 1. April 1917 bis zum 31. März 1918 liegt im Betriebsbüro, Bäckerstraße Nr. 81, vom 8. bis 20. Januar d. J. zur Einsicht aller Verbandsangehörigen aus.

+ Die Theaterleitung teilt mit: Die dritte und letzte Aufführung der Operette "Er und seine Schwester" ist am Freitag. — Das Lustspiel "Zu weichen Abs'l" von O. Blumenthal und G. v. Kabelburg gelangt am Sonntag zur Aufführung. — Käthe Dreieck hat für ihren Benefizabend die Posse "Wenn die Bombe platzt" gewählt.

* ("Die Schöpfung.") Nur zwei Tage trennen uns von der Aufführung des Haydn'schen Meisterwerkes. Für die Solopartien waren Konzertängerin Elly Schöber hier (Sopran), Konzertänger Valentin Ludwig aus Berlin (Tenor) und Kammeränger Prof. Albert Fischer aus Sondershausen (Bass) in Aussicht genommen. Valentin Ludwig, der als Leutnant und Kompanieführer im Osten steht, hat aber wegen Verschiebung seines ihm für Januar bewilligten Urlaubs in letzter Stunde absagen müssen. Seine Partie wird infolgedessen von dem Konzertänger Ludwig Ruge aus Leipzig übernommen werden. Dieser hat am 6. und 7. d. Mts. den "Urael" mit bestem Erfolg in Ratibor bei der Aufführung der "Schöpfung" durch die dortige Singakademie unter Leitung des Königl. Musikdirektors Ottlinger gesungen. Für Waldenburg ist der Künstler neu. Die jüngsten Kritiken rühmen seinen weichen, tiefsamen Tenor, seine gute Declamation und die feinsinnige, vornehme Art des ausdrucksarmen Vortrags; er ersoffe, was er singe, mit lebendigem, tiefem Empfinden. Valentin Schöber hat sich bei dem letzten Kirchenkonzert hier sehr vortrefflich eingeführt. Prof. Fischer steht noch in bester Erinnerung von seiner Mitwirkung in der "Messias".

Aufführung im vorigen Jahre, so daß auch der solistische Teil des Oratoriums einen schönen Erfolg erwarten läßt. Allen denen, welchen es nicht möglich war, eine Eintrittskarte für die Hauptaufführung zu erlangen, wird empfohlen, sich beizeitlich noch einen numerierten Platz für die Generalprobe am Sonnabend zu sichern, da in dieser bereits die drei Solisten mitwirken und die bisherigen Übungen des Chores unter der sicheren Hand des Königl. Musikdirektors Drohla schon hier eine künstlerische Darbietung des Werkes gewährleisten. Ferner sei schon heute an das verehrte Publikum die Bitte gerichtet, nicht durch vorzeitiges Verlassen der Plätze am Ende der Aufführung Chor und Zuhörer um den Genuss des gewaltigen Schlusschores zu bringen.

Sinfoniekonzert des Musikkörps des 5. Niederschles.

Ins. Regta. Nr. 154.

Eine vollgedeckte Tafel ist in diesen kargen Kriegszeiten auch auf musikalischem Gebiet eine große Seltenheit. Sie wurde den Waldenburgern am 10. Januar im Roßsaale durch die wohl 40 Mann starke Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 154 geboten; doch derer, die zum Schmaus kommen, waren wenige. Was Musikmeister Hasso Voß aufräumen ließ, war ein Menü, das den bei uns durch die manoren Orchesterportionen der letzten Monate stark geschwächten Magen in einer recht verdächtig zusammengestellten Speisefolge lüftigste an schwerere Last gewöhnte. Ganz "sanitär" wäre der Dirigent zu Werke gegangen, wenn er Papa Haydn's liebhabend gebräuchliche Melismen an erste Stelle gelegt hätte. Dann die schon um einige orchestrale Zusätzen herbere Schubert'sche Ouvertüre zu "Masurunde". Als gänzlich unkluger Zwischengang mit einem Punkt perlenden Weins Mendelsohn's E-moll-Konzert für Violine. So konnte Georg Bizet's zum Teile recht schärfige "Zweite Suite aus l'Arlésienne" wohl vorbereitet genossen werden, und Richard Wagner's durchaus vollkost - das "Lamhäuser"-Ouvertüre - ward dann zum rechten Magenschluß.

Der Quantität der Orchestermitglieder entsprach die Qualität. Gelegentliche solistische Stichproben, die zu machen das Programm dem Hörer vielfach Gelegenheit gab, zeigten, daß bei den 15ern jedes Instrument seinen Meister hatte. Was noch mehr aufwog, war der abgerundete, satte, an die Sinfoniemusik unserer Kadener erinnernde Zusammenklang des Orchesters, was im "Intermezzo" der Bizet-Suite und der "Lamhäuser"-Ouvertüre besonders in Erscheinung trat. Reichen Glanz erhielt letztere durch das Vorhandensein eines starken und vorzüglich eingespielten Stabes erster Geiger. Die aus-

gezeichnete Verfassung der Streicher kam natürlich auch Haydn's Militär-Sinfonie wohl zu statten. Die sich hier im "Allegretto" bemerkbar machenden kleinen Unreinheiten der Holzinstrumente wichen im Range des Abends vollständig. Recht vornehm, den beschränkten Konzertraum wohl berücksichtigend, gliederte sich die Bläser und die Führer des Schlagzeuges in den Klangkörper ein.

Der junge Solist des Abends, Adolf Berg, präsentierte sich als ein Geiger, der sich ein hervorragendes technisches Können und einen reinen schlaffenlosen Ton zu eigen gemacht hat; wonach er noch streben muß und was er, nach den schon vorhandenen Anfängen zu urteilen, erreichen wird, ist die nötige Verinnerlichung seines Spiels. Was ihm außerdem zu wünschen wäre: eine bessere Geige.

Bleibe noch der Dirigent. Musikmeister Hasso Voß hat sein Orchester in fester Hand. Mit soldatischer Kürze führt er den Stab; doch hat er bei dieser scheinbar gleichförmigen Art des Führers eine ganze Reihe nur von den Seinen bemerkten Untermalungen, wodurch der Instrumentalkörper zu lebensvollem Klingen kommt. Und das war es, was die Hörer restlos mit sich rissen.

Ober Waldenburg. 25 Jahre Dienst in der Gemeinde. Wie wir erfahren, konnte der Amts- und Gemeindesekretär August Hentschel am 4. Januar auf eine 25jährige Tätigkeit in dieser Amts- und Gemeindeverwaltung zurückblicken. Nachdem Herr Hentschel als Bureauehilfe bis 1. Dezember 1900 beschäftigt gewesen, wurde er von diesem Tage ab als Sekretär auf Lebenszeit angestellt. Ein Jahr vorher wurde ihm die Vertretung in Standesamtsgeschäften übertragen, die er bis heute, inzwischen zum ersten Standesbeamten der Gemeinde ernannt, ausübt.

* Altwasser. Die hiesigen Kaninchenzüchter. — Von garstigen Menschen bestohlen. Der Kaninchenzüchterverein Altwasser hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Zu der am 18. und 19. Februar geplanten Ausstellung wurde Herr Räßner als Leiter, die anderen Vorstandsmitglieder zur Hilfeleistung gewählt. Das Preisrichteramt wurde dem Preisrichter B. Heier aus Hellhammer übertragen. — Eine unangenehme Überraschung bereiteten Spitzbüben der Frau Stefan an der Greifbergerstraße, die für ihren verwundeten Gatten, der in einem österreichischen Lazarett in Behandlung liegt und jetzt von der Frau auf Urlaub erwartet wird, eine kleine Gans aufgespart hatte. Die bis jetzt unentdeckt gebliebenen Diebe erbrachen den Stall, schlachteten die Gans ab, und nahmen außer der im Stall befindlichen Laufplanke noch ein Nestel mit.

* Weihstein. Das Eiserne Kreuz wurde verliehen den Sanitäts-Unteroffizier Richard Schubert, dem Hilfspolizei-ergeanten Krause und dem Sanitäts-Unteroffizier Ernst Ihmann von hier.

* Weihstein. In der ersten diesjährigen Versammlung des Marien- und Hedwigvereins sprach der Präses über die Aufgaben im neuen Jahre. 2 Mitglieder wurden aufgenommen. Bei Spiel und Gesang blieb man längere Zeit vereint.

* Bad Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz erhielt der Sergeant Fritz Krause, Sohn des Spediteurs Gustav Krause von hier selbst.

* Seidenbörß. Das Eiserne Kreuz. Der Sergeant Fritz Joppich, Sohn des Maschinenvärters Aug. Joppich von hier, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

A. Dittmannsdorf. Die Passion für Stehlen. Im Oktober v. J. wurden dem Kantor Jimmernann aus dem Garten der katholischen Schule eine Anzahl Beerensträucher gestohlen. Nach längeren Bemühungen ist es jetzt gelungen, den Straßenarbeiter und Hausbesitzer B. von hier als Dieb zu ermitteln. Der Sträucher hatte B. in seinem Garten eingepflanzt. Bei einer vorgenommenen Durchsuchung wurden auch noch mehrere Vogentypen, welche B. vor seinen Betten liegen hatte, und die dem Sattlermeister Aug. Conrad von hier vor einiger Zeit gestohlen wurden, vorgefunnen. B., welcher in guten Verhältnissen lebt, hat jetzt beide Diebstähle eingestanden.

* Wittenwalderdorf. An Kriegs-Unterstützungen sind gezahlt worden im Dezember in Wittenwalderdorf 8828,17 M., im Laufe des Krieges bis Ende Dezember 1916: 101 824,17 M.; in Beditzhain im Dezember 3111 M., seit Beginn des Krieges bis Ende Dezember 1916: 42 549,59 M.

Aus benachbarten Kreisen.

-o Rothenbach. Nach dem Jahresbericht der hiesigen Diaconissenstation, welche gegenwärtig von der Johanniter Schwester Elisabeth Opis verwaltet wird, sind im letzten Jahre 390 Personen versorgt worden. Davon sind 260 evangelischen und 130 katholischen Gläubigen; 85 sind wieder als gesund und 85 als erleichtert entlassen; 14 sind gestorben. Es wurden von der Schwester geletzt: 1680 Krankenbesuche, 360 Hilfeleistungen, 1020 Verbände, 8 Nachtwachen und 4 Tagessiegen.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompanien!
Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Sch.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulosten Bedingungen.

len Meeresarmen oder beim Umschließen vorspringender Landspitzen wird eine ozeanische Strömung fürs menschliche Auge sichtbar; aber auch dort nicht immer, weil der über die Oberfläche des Meeres hinreichende und sie bewegende Wind leicht eine Täuschung hervorruft. Auf der hohen See ist es überhaupt nicht möglich, die meilenbreite zwischen ruhigem Wasser strömende Flut zu erkennen; man erkennt oder erschließt sie lediglich aus ihren Wirkungen, indem sie den Gang des Schiffes von einem Tage zum andern mehr oder weniger deutlich beeinflusst. Einst standen die Seejäger durch die Meeresströmung erzeugten Schiffssverschiebungen, den sogenannten Stromsungen, staunend und ratlos gegenüber; es entstand so die bekannte Sage vom Magneuberg, „unter dessen unbegreiflicher Anziehung das Schiff trotz richtiger Steuerung und trotz günstigem Winde auf die Klippen gedrängt wird, wo die Brandung es zum Wrack zerstögt, die Planken sich lösen und einzeln davontreten“.

Soweit erweislich, wurde die Flaschenpost zur Beobachtung von Meeresströmungen zum ersten Male 1802 von einem englischen Schiffe angewendet. 1837 veröffentlichte Heinrich Bergmann als erster in Deutschland eine größere Reihe ihm bis dahin bekannt gewordener Reisen von Flaschenposten und legte auch mehrere interessante Flaschenposten kartographisch nieder. Sechs Jahre später erschien in England die erste Flaschenpost im Druck. Schon aus diesen Veröffentlichungen ist zu erkennen, daß unter gewissen Voraussetzungen sehr wohl nützliche Annahmen über ozeanische Strömungen durch solche Darstellungen vermittelt werden könnten. Heute befinden sich in den Staatsarchiven der verschiedenen Länder viele Hunderte von Flaschenpostennotizen, und es kann mit viel größerer Sicherheit über den Wert dieser Versuche geurteilt werden als vor sechzig oder siebzig Jahren. Besonders ist in dieser Hinsicht das Material der Hamburger Seewarte reichhaltig und lehrreich, und Professor Dr. Georg Neumayer, der von 1872 bis 1896 Leiter dieser Anstalt war, hat auch den Ausdruck „Flaschenpost“ geschaffen.

Bis zum Kriege von 1914 war die Flaschenpost völkerrechtlich geschützt und von den maritimen Ämtern der einzelnen Länder entsprechend organisiert. Nach internationalem Übereinkommen war eine Flaschenpost folgendermaßen eingerichtet: Ein in die Flasche gesetzter Zettel enthielt, und zwar allerortz genau in der gleichen Art, Mitteilung über Absender, Datum und Ort der Abgangsstelle, außerdem die Adresse, an die die gesuchte Flasche gesandt werden sollte. Der Finder der Flasche oder die Behörde, an die der Finder die Flasche ablieferte, hatte ein Schema auf der Rückseite des Glaschenzettels auszufüllen, das außer dem Namen und dem Wohnort des Finders das Datum der Aussendung und die genaue Angabe der Fundstelle enthielt. Es leuchtet ein, daß man aus der Vergleichung der mittels der Flaschenpost gewonnenen Nachrichten über den Abgangs- und den Fundort der Flaschen wichtige Schlüsse auf die Richtung der Oberflächenströmungen des Meeres folgern kann. Mit der Flaschenpost die Geschwindigkeit der Strömungen zu messen, ist allerdings möglich. Zuviel ist eine bestimmte durchschnittliche Längsgeschwindigkeit der Flaschenposten anzunehmen, doch felen mir wird festzustellen sein, wie lange es gedauert hat, bis die angeschwemmte Flasche gefunden wurde und zur Abgabe gelangte, was für die Ermittlung der wirklichen Geschwindigkeit von Meeresströmungen unbedingt erforderlich ist.

Außer den Flaschenposten unterrichten auch treibende Schiffswracks über den Verlauf ozeanischer Strömungen. Wracktrüten sind auch in unseren heimischen Meeren nicht fremd, am häufigsten jedoch steht man auf

sie an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten. Aus behördlichen Zusammenstellungen der Schiffswracks ist hervorgegangen, daß die meisten Wracke in der Gegend des Kap Hatteras ihren Ausgang nehmen, und daß für ihr ferneres Schicksal vor allem der Golfstrom maßgebend ist. Ein Schiffswrack hat länger als drei Jahre im Atlantischen Ozean umhergewabundert, und es ist während dieser Zeit ungezählte Male gesichtet worden, bis es für immer verschwand. Diese Wracke hatte sich vorwiegend in dem sogenannten Sargassomeer, den „Krautwiesen des Ozeans“, südöstlich von den Azoren, bewegt, wurde später im Westen zwischen den Bermudas- und Bahama-Inseln gesichtet, war schließlich in den Golfstrom geraten und ist dann irgendwo im Norden gesunken. Allerdings klären Schiffswracks nicht unmittelbar über Meeresströmungen auf. In dieser Hinsicht besonders lehrreich ist das Wrack des amerikanischen Schoners „Fred B. Taylor“, der am 22. Juni 1892 auf der Höhe von New York im Nordatlantik mit dem deutschen Schnelldampfer „Trove“ zusammenstieß und dabei in zwei Teile zerschnitten wurde: das Heck trieb nach Norden und strandete am 7. August in der Nähe von Portsmouth, der Bug aber trieb nach Süden und versank Ende August auf der Höhe der Delaware-Bai. Diese Wracke erklärt sich ganz einfach so: Das Heck raste hoch aus dem Wasser und folgte den Wirkungen der Winde; der Bug hingegen trieb tiefer eingetaucht im Wasser dahin und wurde in seinem Lauf wesentlich von der Strömung des Meeres bestimmt.

Aus diesen kurzen Angaben erhellt, daß treibende Wracks unbedingt sichere Ratschlüsse über die Meeresströmungen nicht geben; andererseits ist Ihnen schon die Aufdeckung manch wichtiger Tatsache zu danken. Ist erst der Friede wieder eingetroffen, dann werden Seefahrer und Gelehrte ihre unterbrochenen Arbeiten von neuem aufzunehmen; sie werden wie einst fleißig alle Nachrichten über Schiffswracks und Flaschenposten sammeln und daraus ihre wissenschaftlich begründeten Schlüsse ziehen. Nunmehr genauere Angaben werden dann in die Meeresströmarten kommen, was besonders auch für die Hochseefahrt von höchster Wichtigkeit ist. Nach wie vor werden Flaschenposten und treibende Wracks berufen sein, die internationale Kulturarbeit zu fördern.

Tageskalender.

12. Januar.

1746: * der Pädagog Heinrich Pestalozzi in Zürich († 1827). 1818: * Ludwig Traube, Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, in Mailand († 1876). 1829: † der Schriftsteller Friedrich von Schlegel in Dresden († 1772). 1842: * der französische Dichter Francois Coppée in Paris († 1908). 1871: Die Einnahme von Le Mans durch die Deutschen. 1915: Einnahme von Tábris durch die Türken.

Der Krieg.

12. Januar 1916.

Im Westen machten sich die feindlichen Angriffe. Bei Amritères wurde eine starke englische Abteilung zurückgeschlagen, ebenso wurde ein französischer Vorstoß bei Les Mesnils zurückgewiesen. — Wie sich jetzt herausstellte, war die Verte der Türken nach dem Abzug des Feindes von den Dardanellen eine sehr beträchtliche. — An der Kaukasusfront, südlich des Arasflusses, machten die Russen mit einer bedeutenden Streitmacht einen Angriff auf das Zentrum der türkischen Stellung, sie wurden jedoch, ebenso wie bei Oly, unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 9.

Waldenburg, den 12. Januar 1917.

Bl. XXXIV.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)
Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

23. Fortsetzung.

„Er ist tot, Du willst es nur nicht sagen“, stieß sie leidenschaftlich hervor.

„Nein, würde ich dann hier so ruhig stehen? Dies, bitte, selbst.“

Er hielt ihr ein Blatt hin.

Tordes war es, als durfe sie es nicht nehmen, aber ihre zitternde Hand griff doch danach. Mit flimmernden Augen las sie:

„Lieber Ubbe!

Was sagst Du dazu, mein alter Junge, daß ich Dir aus einem Feldlazarett schreibe? Leichter Schulterstreifschuß. Hat nichts zu bedeuten. In acht Tagen fliege ich wieder. Ich brenne ja darauf, wieder über den feindlichen Linien zu schweben und auf einen regelrechten wackeren Luftkampf. Der stählt die Kräfte und macht das Herz frei!

Ich bin hier, obwohl im Feldlazarett mit sehr primitiven Einrichtungen, ausgezeichnet verpflegt. Eine großartige Pflegerin, Schwester Heilwig, betreut mich. Mir ist, als hätte ich sie immer gekannt und als könnte ich ihr alles jagen, das macht wohl, weil — obwohl ihr Haar ganz weiß ist — sie mich so sehr an Tordes erinnert. Denke mal, mit achtundvierzig Jahren ganz weißes Haar! Als ich eines Tages mich nicht enthalten konnte zu fragen, wie das gekommen, da sagte sie nur, sie hätte an einem einzigen Tage durch eigene Schuld ihren Mann und ihre vier Kinder verloren. Da fragte ich nicht mehr.

Diese Nacht hat Schwester Heilwig wieder zwei Schwerverwundete aus dem Augelregen in Sicherheit gebracht. Der Höchstkommandierende hat ihr selber das Ehrenkreuz dafür an die Brust gehetzt. Als sie meinen Namen hörte, meinte sie, Du seist ihr einmal an einem Tage ihres Lebens begegnet, der ihr ebenso schwer gewesen, wie der, da sie alles verlor, und Du hättest ihr mit Blick und Wort wohlgetan. Ich wollte Dir das doch schreiben, lieber Ubbe, denn sieh mal, man weiß doch nicht, ob man wiederkehrt. — Unsere nächsten Erfundungsflüge in Feindesland werden nicht so ganz einfach sein. Wenn ich nicht wiederkomme, so sei tausendmal bedankt für all Deine

Liebe, mein alter Junge. Küsse Deinen kleinen Büders und sage Tordes, daß ich keinen anderen Wunsch habe als den, zu siegen und — wenn ich falle — zu wissen, daß sie mit Dir glücklich ist.

Dein treuer Bruder
Oland.“

Langsam faltete Tordes das Blatt zusammen und reichte es Ubbe zurück.

Doch Oland da draußen ihre Mutter getroffen, hatte sie zwar wie ein elektrischer Schlag durchzuckt, daß er sie aber aufgab — daß er sie zu Ubbe wies, das war ihr, als hätte Oland ein Schwert in ihre Seele gestoßen, das alles Gute, alles Schöne in ihrer Brust grausam tötete.

„Ich glaube, wir können jetzt ohne Sorge um Oland sein“, sagte sie, und ihre Stimme klang ihr seltsam fremd, und dabei dachte sie an den gespensterhaften Gast, der des Nachts um den Jordsandhof schritt und in die Fenster lugte. —

„Gewiß“, gab Ubbe zurück und sah seine Frau prüfend an, „es ist ja natürlich, daß man im Lazarett auf Todesgedanken kommt, wo man alle Tage von einem großen Tierben umgeben ist. Ist es nicht wunderbar, daß Oland Deine Mutter getroffen hat, Tordes?“

Die junge Frau fuhr zusammen, als hätte ihr Ubbe wehgetan. Halb schloß sie die Augen, so daß die langen dunklen Wimpern jetzt wie Schatten auf dem zarten Gesicht lagen, das nicht mehr, wie im vorigen Sommer, von Luft und Sonne gebräunt, sondern licht und schmal war.

„Meine Mutter ist tot“, antwortete sie hart. Ubbe sah sie sanft ihre Hand.

„Mein liebes Kind, man wähnt oft etwas in sich gestorben, um plötzlich zu erkennen, daß Totgeglaubtes übermächtig wieder in uns lebendig geworden ist. Ich erfahre das täglich an mir selber. Du weißt, es ist nicht meine Art, Dir irgendwelche Gefühle aufzuzwingen, die Dir nicht liegen — mich aber drängte es, an Schwester Heilwig zu schreiben und sie und glücklich würde ich sein, wenn sie mich einer Antwort würdigte.“

„Ohne mich zu verständigen, hast Du das getan? Du machst Front gegen Vater und mich?“

„Nein, Tordes, nur das rein Menschliche in mir gebot mir diesen Brief an eine Frau, die meinem Herzen schon allein nebstehet, weil sie Deine Mutter ist.“

Tordes lachte bitter auf.
„Als ob wir uns noch freuden gegenüberstehen könnten als in dieser Stunde.“

Sie sah nicht das leidenschaftliche Aufblitzen in Ubbes Augen. Sie sah nicht, wie seine breite Brust sich weitete, als müsse er die leidvoll kämpfende heiße in seine starken Arme reißen, als er beherrschte zurückgab:

„Es war Dein eigener Wunsch und Wille, Tordes. Du selbst wiesest mir den Weg, den ich an Deiner Seite zu gehen habe, und ich werde ihn zu Ende bringen, so oder so. Wenn Oland wiederkehrt, so bist Du frei. Bis dahin aber, Tordes, wollen wir gute Freunde bleiben, einer dem anderen helfend mit aufrichtigem Herzen. Willst Du?“

Er streckte ihr herzlich und frei die Hand entgegen, und wieder barg Tordes ihr Antlitz in seine Rechte. Er spürte ihre warmen Tränen auf seiner Hand. Wie gern hätte er diese Tränen von ihren Wangen geführt und Tordes warm an sein Herz genommen, aber er fühlte, er durfte es nie tun. Mit übermenschlicher Gewalt hielt er sein leidenschaftliches Empfinden zurück, und seine Stimme war unbewegt, als er Tordes ermutigte:

„Du mußt wieder froh werden, Tordes. Du mußt lernen, Dich in dem Neuland zurechtzufinden, das der Krieg nicht nur uns, sondern auch allen anderen Menschen geschaffen hat. Wir alle müssen umlernen.“

Tordes schüttelte hastig den Kopf.

„Liebe und Ehe beruhen auf geheiligten Ge-
schenken, die ändert kein Krieg, kein Kampf und Sieg.“

„Nein, aber die Menschen ärdert er. Nebenall, wohin ich blicke, sehe ich bei den Heimkehrten neue Lebenswerte erstehen. Das Überlebte, Morsche, das schon im Abbröckeln war, stürzte der Krieg endgültig zusammen, und auf der guten und echten Grundlage wuchsen neue Bauen hervor, fest gefügt und stark gezimmert, die kein Sturm so leicht erschüttern kann. Unsere Ehe, Tordes, hat der Krieg zerbrochen. Du selber hast es mir unerbittlich klar gemacht, als ich heimkehrte, nur ein Teil von dem, als der ich auszog. Aber aus diesen Trümmern da kann und wird wenigstens Dir ein neues Glück erschien. Das ist das einzige, was ich für Dich tun kann, um so den Irrtum wieder gut zu machen, der Dich mir zuführte.“

Um Tordes schwankte alles wie im Nebel. Sie hätte sich am liebsten fest an Ubbe geklammert und gesleht:

„Stoß mich nicht von Dir, las mich Dir zeigen, daß ich Dein großes, edles Herz zu würdigen weiß. Glaube mir, daß ich nicht um Oland meine, der mir verloren ist, sondern um Dich, um meine zerbrochene Ehe, deren Glück auf immer dahin“ — aber Tordes brachte kein Wort über die Lippen.

Mochte er doch denken, daß sie um Oland bangte und ihre Seele nach ihm schrie.

Wie es sein würde, wenn Oland wiederkehrte, daran dachte sie nicht. Vielleicht war sie dann längst tot, und Ubbe brauchte nicht aus dem Leben zu gehen. Wollte er denn das? Mit entsetzten Augen sah Tordes plötzlich zu Ubbe auf.

„Wenn er sie so frei machen wollte für Oland? Wie im Fieber raste das tobende Blut durch ihre Adern.“

„Nein, nein!“ schrie es in ihr. „Ich muß es ihm sagen, daß ich wahnsinnig war, als ich mich von ihm wandte, daß ich Oland wohl lieb gehabt, daß ich ihn noch liebe, aber nicht so, wie Ubbe denkt.“

Aber das Wort blieb ungesprochen. Wie hätte sie es auch wagen dürfen, so zu Ubbe zu reden, der sie mit Recht von sich gewiesen, nachdem er erkannt, daß er, der mit seinem Blute ein so grausames Kriegsopfer gezahlt, ihr Grauen einslöste? Er mußte sie ja verachten, und es war ihm gewiß eine Erleichterung, zu denken, daß Oland an seine Stelle treten könnte und er wieder frei wurde.

Tordes bebte zusammen. Nein, so würde Ubbe nie denken. Opfern wollte er sich für sie und Oland. —

Unwillkürlich umfaßte sie Ubbes Hand mit beiden Händen und zog sie gegen ihre Brust, dann sagte sie mit gesenktem Blick:

„Habe Geduld mit mir, Ubbe — ich will versuchen, besser zu werden. Und dann — wenn Du an Schwester Heilwig schreibst — dann sende ihr einen Gruß von mir.“

„Tordes“, rief Ubbe mit aufleuchtendem Blick, warm ihre beiden Hände mit seiner Hand umschließend. Wie kann ich Dir nur danken?“

Die junge Frau schüttelte den blonden Kopf, und ohne die Augen zu ihrem Manne aufzuheben, sprach sie weiter:

„Ich weiß, daß ich mich demnächst gegen Vater versündige. Ich kann aber nicht anders. Wenn ich ihm auch gehorche und meine Mutter meide, den Kreuz darf er mir nicht verwehren.“

Ubbe nahm mild wie ein Vater Tordes Kopf zwischen seine beiden Hände.

„Für dieses Wort, Tordes, lassst Du gesegnet sein! Ich wußte ja“, fuhr er mit aufleuchtenden Augen hinzu, „daß Du früher oder später so empfinden würdest.“

„Meines Kindes Augen haben mich gehandelt“, fuhr Tordes, wie zu sich selber sprechend, fort, ihr erglühendes Antlitz aus Ubbes Händen befriedend. „Ich muß immer denken, wie es wäre, wenn mein eigener Sohn mich einmal richten würde.“

Langsam war sie in die Süderstube gegangen, und Ubbe hatte ihr nicht gewehrt. Wie ein heißes Schauern war es plötzlich in ihm. Er fühlte, diese so schwer mit sich selbst ringende Seele mußte den Kampf allein zu Ende kämpfen, in dem sie um den Sieg rang.

Beide Hände preßte Ubbe gegen seine breite Brust und seine blauen Augen strahlten in einem seltsamen Licht, als schauten sie vorahnend ein Wunderland voll unbegrenzter Weiten. —

Dann ging Ubbe still zu seinem Kinde.

In der grauen Stadt am Meer und im Landrotshause war es unheimlich still geworden, seitdem man Peter begraben und der Stabsarzt wieder ins Feld gegangen war.

Oda wanderte jetzt, wo der Frühling nahte, oft auf den Kirchhof, um nach den beiden Rosen zu sehen, die sie selber im Herbst an Peters und Godes Grab gepflanzt hatte. Mit fröhlicher Rührung gewährte sie nun täglich neue winzig grüne Blättchen daraus keimen. Bald würden sich die Zweige um den Stein und von Grab zu Grab ranken und bald nach Pfingsten, da blühten wohl die Röslein schon, die eine „blutig rot“, die andere „weiß wie Schlehn“ — wie's in dem Liede heißt —, und Oda freute sich auf den Sommer, wo nicht nur auf diesen, sondern auf Tausenden von Gräbern unzählige Rosen blühen würden, die Liebeshand gepflanzt.

Sie dachte oft, daß dann Frieden sein müßte, obwohl es da draußen in dem sichtbaren Völkerring noch gar nicht danach aussah, und daß dann alle, die sie liebte, wieder heimkehrten, Bruder Klaus, der so werig schreiben konnte, Oland und — Henneke Fröding.

Bei dem Stabsarzt waren jetzt häufig ihre Gedanken. Das war ganz natürlich. Weil er ihr so oft ein Brieflein sandte. Merkwürdige Briefe. Zuweilen verstand sie ihn gar nicht, zum Beispiel, als er schrieb:

„Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
Das sind die Weisen.
Die aber auf ihrem Irrtum beharren,
Das sind die Narren.“

„Ich bin auch lange ein Narr gewesen, Oda Dahlgren, aber wenn ich wiederkehre — es ist Aussicht, daß ich bald einen Lazarettzug zurückführe, da man mich zu Hause wieder einfordert — dann will ich alter Esel einmal versuchen, ganz weise zu werden.“

Odi hatte lange über diesen sonderbaren Einfall nachgedacht, dann aber hatte sie leise aufgelacht. Der Doktor, der so lustig sein konnte und doch so ernst war, ganz weise — nein, das konnte sie sich nicht gut vorstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Flaschenposten und freibende Wracks.

Von J. Vanessen.

(Nachdruck verboten.)

Zu Beginn des Jahres 1915 wurde am niederländischen Strand eine Flasche angeschwemmt, die in ihrem Inneren die Nachricht barg, auf der Küste Irlands, in der Höhe von Donsgal, sei ein englischer Handelsdampfer

einem Torpedo zum Opfer gefallen. Noch ist ferner in aller Erinnerung der Glasflaschenfund eines schwedischen Fischers am Skagerrak. Diese Flasche enthielt den leichten Bericht, den der Kommandant des am 2. Februar 1916 in der Nordsee untergegangenen „L. 19“ an seinen nächsten Vorgesetzten geschrieben. Außerdem hatte die Besatzung des Kriegsschiffes die Flasche benutzt, um durch sie herzliche Abschiedsgrüße an ihre Lieben heim zu schicken, bevor sie nach einem gemeinsamen Gebet ihr Grab in den Meeresstrudeln fand.

Neueren Datums endlich ist eine dritte bekannt gewordene Flaschenpost, die von Mannschaften des am 5. Juni 1916 gesunkenen englischen Dampfers „Hampshire“ stammte. Auf Beseraamoy im Stavanger Fjord trieb am 29. November 1916 eine Flasche mit einem Jetett an Land, auf dem Matrosen des „Hampshire“, die auf einem kleinen Rettungsboot auf hoher See umhertrieben, letzte Grüße für ihre Angehörigen niedergeschrieben hatten. Von weiteren Flaschenposten ist während dieses Krieges keine Kunde geworden, umso häufiger von treibenden Schiffswracks, was leicht zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß in dem gegenwärtigen Weltkrieg vor allem auch der Kampf zur See mit seiner ins Übergemessene gesteigerten Vernichtungstechnik eine führende Rolle spielt.

Seit Jahrhunderten bereits wissen die Chroniken der verschiedenen Völker der Erde von Flaschenposten zu berichten, wie man nach ländlerischem Begriff in der Seefahrt die Beförderung von Mitteilungen irgendwelcher Art in lust- und wasserwidrigen Flaschen nennt, die man dem Meer anvertraut, um sie durch die ozeanische Strömung an eine von Menschen besiedelte Küste treiben zu lassen. Oft war es harmlose Spielerei, womit sich die Reisenden, zumal bei langwierigen Fahrten auf hoher See, die Zeit vertrieben. Nicht selten aber handelt es sich um arme, hilflose Schiffbrüchige, die, auf scheiterndem Fahrzeug oder auf eine öde, menschenleere Insel verschlagen, zur Flaschenpost als zum äußersten Mittel der Verzweiflung greifen, um ihr Unglück in die weite Welt hinauszuschreien, auf daß sich in letzter Stunde vielleicht doch noch ein Retter in der Not nähre. Beide Arten der Flaschenpost haben sich in unserer Zeit der schnellen Dampfschiffe mehr und mehr verminder; für Schiffbrüchige momentlich bewahren sich die verschiedenen Fernverständigungsgemeinschaften der Gegenwart weit besser und auch weit schneller als der immerhin wenig zuverlässige Flaschenbote. Dafür hat die Flaschenpost, besonders in den letzten Jahrzehnten, eine stetig wachsende Bedeutung im Interesse der Wissenschaft gewonnen.

Columbus bereits hat die wissenschaftliche Ausnutzung der Flaschenpost versucht. Als er im Jahre 1493 von seiner ersten Entdeckungsfahrt nach Spanien zurückkehrte, wurde sein Fahrzeug mittben auf dem Meere von einem heftigen Sturm geworfen, sodß er sich und seine Genossen dem Untergang nahe glaubte. Er wollte aber wenigstens retten, was er an Beschreibungen und Zeichnungen über seine erfolgreiche Entdeckung der Inseln an der ostindischen Küste — das war ja seine Meinung — das von ihm aufgefundenen Amerika — mit sich führte, tat alles in eine Blechbüchse, verlor sie dem Meer. Den beabsichtigten Zweck hat er allerdings nicht erreicht; er ging nicht unter, von seiner Flaschenpost jedoch ist nie wieder eine Spur zum Vorschein gekommen. Jedenfalls geht hieraus hervor, daß die Flaschenpost schon im 15. Jahrhundert bekannt war und damals schon nicht bloß für die Herbeirufung von Hilfe in Seenot Anwendung fand.

In besonderem Maße wird die Flaschenpost seit Anfang des 19. Jahrhunderts von der Wissenschaft gebraucht, um unsere Kenntnis von Richtung und Geschwindigkeit der Meeresströmungen zu bereichern und zu vertiefen. Diese Strömungen kann man nicht sehen, wie etwa einen Strom auf dem Lande. Nur in schmer-